

weist richtig darauf hin, dass die afrikanische Diaspora viele Entwicklungen der heutigen Völkerkunde im Zeichen der Globalisierung vorweggenommen hat, und schlägt eine "Rehistorisierung" der Anthropologie vor, die existierende Rivalitäten und den Kampf um Wissenspolitik neu reflektiert.

Vielleicht hätte man sich von den "Afro-Atlantic Dialogues" ein wenig mehr Nachdenken über Paul Gilroys *Black Atlantic* gewünscht. Man findet Begriffe, die sich, z. B. "Afro-Atlantic", vom "Black Atlantic" zu distanzieren scheinen, ohne es zum Ausdruck zu bringen. Auch aktuelle afroamerikanische Forschungen

in Lateinamerika oder religiöse Fragen, die vielerorts die Afroamerika-Studien beherrschen, vermisst man. Doch ändert dies wenig daran, dass der Sammelband den aktuellen (nordamerikanischen) Diskussions- und Forschungsstand abbildet. Schon deshalb ist seine Lektüre ein Gewinn. Dass die Literatur aller Beiträge in einem gemeinsamen Verzeichnis zusammengeführt wurde, macht dieses zu einer Fundgrube neuerer und älterer Afroamerika-Publikationen. Die Existenz eines Indexes, der für Sammelbände dieser Art durchaus keine Regel ist, stellt eine große Hilfe beim Nachverfolgen von Querverweisen dar.

Lioba Rossbach de Olmos

**Kultur und Religion in der Begegnung mit dem Fremden** (Hrsg. von Joachim G. Piepke). – Kulturen und Religionen stehen im Fluss des Veränderlichen wie alles in der Geschichte. Kulturen und Religionen kommen miteinander in Kontakt; die Begegnung von Menschen voneinander fremder Kulturen und Religionen führt zu Vermischungen, zu Neuschöpfungen, aber auch zu Konflikten. Das stellt Kultur- und Religionswissenschaften vor große Herausforderungen. Begegnung und Vermischung von Kulturen und Religionen als einen allgemeinen historischen Prozess begreifen zu lernen, war Ziel eines internationalen Symposiums, das vom 16. bis 20. Oktober 2006 von Anthropos Institut und Phil.-Theol. Hochschule SVD St. Augustin veranstaltet wurde.

Der vorliegende Band fasst die Beiträge des Symposiums zusammen: "Einführung in die Thematik" (Anton Quack), "Kulturwandel – Elemente, Prozesse, Strukturen" (Wolfgang Marschall), "Synkretismus – Begegnung der Religionen" (Ulrich Berner), "Abgrenzung oder Öffnung? Kriegergeist oder Schreibergeist?"

Zwei Modelle des biblischen Israel" (Bernhard Lang), "Afrikas traditionelle Religionen und der Islam" (Klaus Hock), "Andine traditionelle Kulturen und das Christentum" (Sabine Dedenbach-Salazar Sáenz) und "Adat und die katholische Mission auf Flores, Indonesien" (Susanne Schröter)

Es zeigt sich, dass sprachliche Kompetenz, soziale, wirtschaftliche und politische Faktoren jede Begegnung mit dem Fremden und jede Kommunikation mit andern Kulturen, Religionen und Regionen nicht nur unmittelbar prägen, sie verändern auch die sozialen Verhältnisse und die herrschenden Werte. Es wird deutlich, dass die vielfältigen Begegnungen mit dem Fremden langwierige Wege sein können. Wege, die aus einem gewissen Vorverständnis aus der eigenen Kultur hin zum Verständnis der Andern führen und manchmal zum gegenseitigen Einverständnis. – ([Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin, 56] Nettetal: Steyler Verlag, 2007. 207 pp. ISBN 978-3-8050-0544-9. Preis: € 25.00)

**Erwiderung auf die Rezension Droebers.** – Der Hauptkritikpunkt Droebers in ihrer Rezension meines Buches "Die Wahrnehmung von Wohlstand und Armut. Geistesgeschichtliche Entwicklung und indigene Kognition am Beispiel einer erweiterten Verwandtschaftsgruppe in Teheran" (*Anthropos* 101.2006: 653 f.) ist, dass die erste Hälfte des Buches redundant und wenig originell sowie das gesamte Buch insgesamt nicht zusammenhängend sei. Sie schreibt, dass der "wissende Leser" das meiste leicht überspringen kann – weil er es sowieso schon weiß – und dass der kognitionsethnologische Teil "übergenu" sei. Dem möchte ich entschieden widersprechen.

Vielleicht hätte sie die entsprechenden Stellen, die sie für eine "tour de force" hält, besser lesen sollen.

Denn der Schwerpunkt des Buchs liegt gerade nicht auf einer Diskussion der aktuellen Zusammenhänge zwischen Philosophie, Religion, Politik und Wirtschaft zu dem Thema Wohlstand und Armut unter Einbeziehung aktueller entwicklungstheoretischer Ansätze, wie sie etwa von NGOs vertreten werden – was Droeber gerne hätte –, sondern auf einer Darstellung exemplarischer geistesgeschichtlicher Konzepte zu Wohlstand und Armut, die sich in der aktuellen Kognition einer erweiterten Verwandtschaftsgruppe in Teheran wiederfinden, in unserer westlichen Konzeption aber an Bedeutung verloren haben. Zu dieser Erkenntnis führt freilich nur ein *genaues* Lesen des gesamten Buches, auch und insbesondere des ersten Kapitels ("Theorien und Modelle zur universalen Konzeption von Wohlstand und Ar-

mut“), des dritten Kapitels (“Das Fallbeispiel einer erweiterten Verwandtschaftsgruppe in Teheran”) sowie natürlich des alles zusammenführenden vierten Kapitels (“Zusammenführung und Interpretation der Ergebnisse”).

Denn nur in ihrer Gesamtheit belegt die Studie empirisch zweifelsfrei, dass in der aktuellen Wahrnehmung von Wohlstand und Armut in Iran neben den Vorstellungen des altiranischen Zoroastrismus, des Islams und der islamischen Mystik auch eine signifikante Übereinstimmung mit den vorgestellten antiken Ethiken von Platon, Aristoteles und Epikur vorhanden ist. So beruht bei dem Fallbeispiel die erste und wichtigste Kategorie zu Wohlstand ausschließlich auf Konzepten, die nicht der Sinnenwelt entstammen. Dies entspricht der Erkenntnis Platons bezüglich der Wertigkeit des zu Erkennenden, wie er sie in seinem Liniengleichnis darstellt. Die zweite Kategorie von Wohlstand kann mit der Ethik des Aristoteles in Einklang gebracht werden. Denn Aristoteles sagt, dass das Glück des Menschen vollendeter wird, wenn der Mensch nicht nur gemäß der vollkommenen Tugend tätig ist, sondern auch mit äußeren Gütern hinlänglich versehen ist, wobei das Materielle keinesfalls im Vordergrund steht. In der dritten Kategorie von Wohlstand können beide Ethiken wiedergefunden werden, die besagen, dass die Grundlage eines dem Menschen bestmöglichen Lebens dasjenige in Gemeinschaft sein muss. Die vierte Kategorie von Wohlstand hat den Charakter der Ethik Epikurs, dessen Hedonismus auf einem Leben den Begierden gemäß beruht, denen der Mensch entweder nachkommen oder die er aber meiden muss; wobei Letzteres einfacher und deshalb zu bevorzugen ist. Die fünfte Kategorie entspricht einerseits dem Streben nach einer ausgeglichenen Seele, so wie auch Platon und Aristoteles von einer Seelenharmonie sprechen. Andererseits ist hier aber auch von dem Geben von Hilfe und Aufopferung die Rede, was sich weniger in den antiken Ethiken als in altiranischen Quellen des Zoroastrismus wiederfinden lässt. Die sechste Kategorie von Wohlstand entspricht schließlich der Position, wie sie auch von der modernen Wirtschaftsethik vertreten wird. Deren Entstehung und zentrale Inhalte werden in einem eigenen Kapitel besprochen. Die siebte und letzte Kategorie widerlegt zuletzt noch eine Grundforderung des westlichen Verständnisses, wie es auch implizit von den Vereinten Nationen vertreten wird, nämlich den Wunsch nach einem möglichst langen Leben – ganz in dem Sinne, dass eben nicht eine immerwährende Nutzenmaximierung als Ziel eines gelungenen, glücklichen Lebens herangezogen werden kann. Ähnliches konnte zu

den Konzepten für Armut nachgewiesen werden, ohne hierauf an dieser Stelle eingehen zu wollen.

Auf diese Weise sind alle in dem Buch beschriebenen Theorien zur Erklärung der aktuellen Wahrnehmung von Wohlstand und Armut in Iran herangezogen worden. Deshalb – und weil eben *nicht* von der dezidierten Kenntnis des Lesers etwa zu den philosophischen Theorien oder der Geschichte Irans ausgegangen werden kann – ist es *unbedingt* erforderlich, diesen Punkt für Punkt auf die Ergebnisse der empirischen Studie hin elaboriert auszuführen. Dass dies mitnichten die einzige mögliche Interpretation ist, wurde ausdrücklich konzediert. Dennoch stellt sie einen trefflichen Ansatz dar, weil ebenfalls nachgewiesen wurde, dass eine enge Verbindung zwischen der griechischen Antike und dem alten Persien nachgewiesen werden kann, weshalb – so wird in einem weiteren (nach Droeber ebenfalls redundanten) Kapitel argumentiert – Iran und Europa gewissermaßen über einen gemeinsamen moralphilosophischen Ursprung verfügen. Heute haben im Westen allerdings eindeutig solche Konzepte wie Freiheit, Demokratie, das Recht auf Arbeit sowie (materieller) Wohlstand die Oberhand gewonnen, was wohl kaum angezweifelt werden dürfte. Bei dem Fallbeispiel in Iran spielen sie dagegen, wie nachgewiesen wurde, eine untergeordnete Rolle, weshalb – bei der Annahme eines gemeinsamen moralphilosophischen Ursprungs – eine Verlagerung der Prioritäten im Westen stattgefunden haben muss. Dies wurde schließlich – ebenfalls nur exemplarisch – mit der praktischen Umwandlung der antiken Ethik in die christliche Religion und der Entwicklung dieser zu einer (scheinbar) universalen Wirtschaftsethik zu erklären versucht.

Alles in allem soll mit den vorliegenden zwei ineinander greifenden Studien, eine zur geistesgeschichtlichen Entwicklung und eine andere als empirische, kognitionsethnologische Untersuchung mit äußerst präzisen lexikalischen Belegen in der persischen Sprache, nachgewiesen werden, dass die Wahrnehmung von Wohlstand und Armut in Iran auf einer wesentlich breiteren Basis beruht, als es den Annahmen der modernen Wirtschaftsethik entspricht. Hieraus wurden zwei Schlussfolgerungen gezogen: Zum einen kann der gemeinsame geistesgeschichtliche Ursprung für ein besseres interkulturelles Verständnis zwischen Iran und dem Westen herangezogen werden und zum anderen kann die iranische Sichtweise die aktuelle Wertediskussion zwischen den Kulturen und Religionen bereichern.

Manfred Stammel